

Unterwegs

Es fährt ein Taxi nach Nirgendwo

Es könnte so einfach sein: Man ist unterwegs, irgendwo in der Stadt. Ein netter Abend mit Freunden im Restaurant. Es ist spät geworden. Man hat ein Gläschen Wein getrunken, gut gegessen – und freut sich auf Zuhause. Schnell und bequem soll es jetzt gehen. Einer dieser Abende, an denen man frohen Mutes ins Taxi steigt. Man will nicht viel reden, groß erklären wo die Reise hingehen soll. Einfach nur eine Adresse nennen und losfahren.

Wenn es nur so einfach wäre. Denn die Taxifahrer dieser Welt scheinen ihren Beruf nicht mehr ernst zu nehmen. Die Autorin dieser Kolumne wohnt weder hinter den sieben Bergen noch dort, wo sich Fuchs und Hase »Gute Nacht« sagen, sondern eigentlich mittendrin in einem gut erschlossenen Stadtviertel. Und dennoch weiß kein Taxifahrer, wo er sie hinbringen muss.

Jedesmal muss sie sich als lebendes Navigationsgerät betätigen, lenken, leiten, gut zureden wie ein Fahrlehrer. Nebenbei telefoniert der Taxifahrer meist ununterbrochen mit Freunden, Bekannten und dem Rest der Welt, während der Fahrgast nervös zur nächsten Kreuzung schielt: Kann man da abbiegen? Und wenn nicht, was ist die Alternativroute?

Es muss Zeiten gegeben haben, in denen Taxifahrer alle Straßen einer Stadt auswendig kannten und ihre Fahrgäste schnell und flink zum gewünschten Ziel bringen konnten. Ja, auf der schnellsten Route, nicht der, die am meisten Geld bringt! Und dafür brauchten sie nichtmal ein Navigationsgerät. Sie waren verlässliche Größen im Stadtverkehr, nicht selten Retter in der Nacht. Und heute? Nur noch Taxis ins Nirgendwo. *Martina Himmer*

Waren Sie – beruflich oder privat – unterwegs und haben sich über etwas geärgert oder gefreut? Dann schreiben Sie Ihre Reiseerfahrungen auf und schicken Sie sie an uns (Main-Echo, Reise-Redaktion, Weichertstraße 20, 63741 Aschaffenburg oder reise@main-echo.de). Jeden veröffentlichten Beitrag honorieren wir mit zehn Euro.

Südafrika: Cholera in Nationalparks

Die Cholera in Zimbabwe schwappt nach Südafrika über. Betroffen ist vor allem die Limpopo-Provinz im Norden. In Südafrika seien schon mehr als 1500 Menschen an der Cholera erkrankt, berichten örtliche Medien und berufen sich dabei auf südafrikanische Behörden. In der Provinz Limpopo liegen einige der bekanntesten Tierreservate Südafrikas, zum Beispiel der Krüger-Nationalpark, der Marakele-Nationalpark und der Mapungubwe-Nationalpark. Der Krüger-Nationalpark zieht sich von der Grenze Zimbabwes 350 Kilometer nach Süden. Der untere Teil sei ohne Probleme zu bereisen, so die Tourismusorganisation von Südafrika, die für besorgte Urlauber unter der Telefonnummer 0800/1189118 eine kostenlose Hotline eingerichtet hat. *srt*

Reisewarnung des Auswärtigen Amts

Das Auswärtige Amt in Berlin warnt vor Reisen nach Madagaskar, Mali und Sri Lanka.

In allen Landesteilen von Madagaskar gibt es derzeit innenpolitische Spannungen, verbunden mit dem Teil gewaltsamen Demonstrationen und Plünderungen.

Nach der Entführung einer vierköpfigen Touristengruppe wird vor Reisen in die nördlichen und nordöstlichen Gebiete von Mali, mit Ausnahme der Städte Timbuktu und Gao (per Flugzeug bzw. aus südlicher Richtung erreichbar) ausdrücklich gewarnt.

Im Norden von Sri Lanka herrscht weiter Bürgerkrieg. Vor Reisen in Gebiete nördlich der A 12, die von Puttalam im Westen bis Trincomalee im Osten verläuft sowie in die Ostprovinzen (Bezirke Trincomalee, Batticaloa und Ampara) wird deshalb gewarnt. *red*



Kaffernbüffel: Sie sind die gefährlichsten Tiere im Arusha-Nationalpark in Tansania.

Fotos: Gesine Oltmanns

Die Gefahr trägt Mittelscheitel

Tansania: Der Arusha-Nationalpark gehört zu den kleinsten Schutzgebieten des Landes und ist ein Geheimtipp

»Hatari« gehört für Michael zum Tagesgeschäft. Zum Schutz davor hat er seine Kalaschnikow dabei. Hatari bedeutet auf Kiswahili Gefahr. So wie John Wayne und Hardy Krüger in dem gleichnamigen Hollywood-Klassiker bei ihren halsbrecherischen Tierfangaktionen sieht der Guide im Arusha-Nationalpark fast täglich der Gefahr in die Augen: tiefschwarze Augen mit wulstigen Stirnfalten, darüber ein Mittelscheitel wie gemeißelt, der in zwei gewaltigen, geschwungenen Hörnern endet.

Kaffernbüffel sind die aggressivsten Tiere in dem Nationalpark im Nordosten Tansanias. »Es gibt zwar auch Leoparden und Tüpfelhyänen. Doch die würden einen Menschen nie angreifen«, sagt Michael. Die Büffel jedoch schon. Zweimal musste er bereits schießen, weil eins der 600 bis 800 Kilo schweren Tiere Kurs auf seine Besuchergruppe nahm.

Anschauen, nicht einfangen

Doch trotz des martialischen Maschinengewehrs sind Szenen wie aus dem Kino-Epos von 1961, in dem die ruppigen Helden Nashörner und Giraffen mit dem Lasso bezwingen, um sie gewinnbringend an Zoo und Zirkus zu verschleppen, heutzutage undenkbar. Die Tiere unterliegen strengen Schutzbestimmungen. Anschauen, nicht einfangen ist jetzt die Devise in der Region, in der Regie-Legende Howard Hawks damals drehte.

Der Arusha-Nationalpark dicht an der Grenze zu Kenia ist noch fast ein Geheimtipp. Nur wenige Tansania-Urlauber fahren die 60 Kilometer vom Kilimanjaro Airport hierher. Die Massen zieht es zum Ngorongoro-Krater und in die Serengeti, für deren Erhalt sich der Tierfilmer Professor Grzimek einsetzte, oder auf den Kilimandscharo, der mittlerweile fast zur Wanderautobahn verkommen ist und jährlich 15000 Touristen buckeln muss. Den Arusha-Nationalpark haben Besucher fast für sich alleine. Mit 137 Quadratkilometern gehört er zwar zu den kleinsten Schutzgebieten des Landes, doch kaum ein anderes vereint so viele verschiedene Lebensräume: von der Busch-Savanne bis zur alpinen Zone, vom Regenwald bis zur Seenplatte. Ganz Tansania auf engstem Raum.

Im offenen Geländewagen geht es auf Erkundungstour. Nach einem heftigen Guss riecht es nach feuchter Erde und der Himmel über dem Regenwald am Fuße des Mount Meru (4566 m), des kleinen Bruders vom Kilimandscharo, hat sich bereits wieder bedrohlich verdunkelt. Schon nach wenigen Minuten – Triumph! – kommen die ersten Tiere in Sicht. Wie Antennen ragen die Häuse von Giraffen aus dem dichten Buschwerk hervor. Ein gutes Dutzend muss es wohl sein. Scheinbar körperlos schweben sie über das endlose Grün hinweg. »Nur die Weibchen haben

dunkle Fellpuschel auf den Hörnern, dafür sind die Hörner der Männchen größer und länger«, erklärt Hashim, einer der einheimischen Fahrer, mit denen Besucher den Park erforschen können.

Wenige Autominuten später wechselt die Szenerie: eine weite Grassavanne öffnet sich, die sogenannte »Little Serengeti«. Zebra-Hengste liefern sich auf der Lichtung übermütige Revierkämpfe, keilen aus, blecken die Zähne. Ein Warzenschwein kniet kauend

im Gras. Ochsenpicken suchen mit ihren leuchtend gelben Schnäbeln den Rücken von Wasserbüffeln ab – Haut-peeling à l'africaine.

Es geht weiter. In den Regenwald voller Baumriesen, Flechten und Farne. Colobusaffen ruhen sich im Geäst aus. Schwarz-Weiß sind sie wie Pandabären, nur schlanker, schneller, schlauer. Hell schimmern Gesicht und der buschige Schwanz aus dem Schattens hervor, wie ein Cape wachsen lange weiße Haare auf dem Rücken. Der Park

ist berühmt für die Affen. Nirgendwo sonst kann man die scheuen Tiere so gut beobachten.

Paradies für Vögel

Im Westen geht die Landschaft in sanfte Hügel über, wie Sonnenschirme breiten Schirmakazien ihre Kronen aus. Aus der Ferne ist das Strohdach der Hatari Lodge zu sehen. Hier war einst das Filmteam untergebracht, heute residieren darin betuchte Touristen in noblem Ambiente. Nicht weit davon

liegen die Momella Seen. Sie entstanden vor 250 000 Jahren bei einer gewaltigen Eruption des Mount Meru und werden bis heute von unterirdischen Quellen gespeist.

Die sechs Seen sind ein Paradies für Vögel, 500 verschiedene Arten gibt es im Park: Pelikane, Kormorane, Kraniche, Störche, Reiher. Am Big Momella Lake schallt eine Art Schnarchen über die Wellen, ein undefinierbares Grunzen, Schnurren, Brummen. Die Verursacher des Geräuschmixes sind quetschrosa und bevölkern dicht an dicht eine Bucht am sanft ansteigenden Ufer. Flamingos. Zehntausende leben hier in riesigen Kolonien und filtern das alkalische Wasser nach Mineralien und Algen. Am Little Momella Lake nehmen drei Nilpferde ein Sonnenbad, Wasserböcke streifen durch die Uferböschung, Paviane wuseln über die staubige Piste. Ein Bus rauscht vorbei. Schulkinder winken und rufen begeistert »Karibu, karibu!« – »Willkommen!«

Höhepunkt für Besucher des Arusha-Parks: Eine Walking-Safari am Fuße des Mount Meru. In keinem anderen Nationalpark in Tansania bieten die Ranger solche Touren zu Fuß an. Zu gefährlich. Aber es gibt ja Michael und seine Kalaschnikow. Der Beginn des Rundgangs erinnert allerdings eher an Alpenglückseligkeit denn an tropische Abenteuer. Eine Wiese in saftigem Grün, ein murmelnder Bach im Kieselbett, der Guide – von zu vielen österreichischen Touristen sprachlich verdorben – ruft grinsend »Auf! Packmers!« in die Runde. Wie auf der Alm.

Wenn da nicht die Giraffen wären, fast zum Streicheln nah. Oder die Kaffernbüffel – zum Glück nicht zum Streicheln nah, aber auch nicht mehr als einen Steinwurf entfernt. Je weiter die Besucher vorrücken, desto häufiger fällt auf: Haben die misstrauischen Hornträger eine Blasenwache? Gleich mehrere Bullen scheinen mit ihrer Notdurft keinesfalls länger warten zu können. »Das ist die erste Aggressionsstufe«, flüstert Michael unter seinem grünen Barrett hervor.

»Bei der zweiten halten die Tiere Kopf und Hals starr in einer Linie mit dem Rücken. Eine dritte gibt es nicht, denn dann gehen sie gleich zum Angriff über.« Mit seinem Schnellfeuergewehr steht Michael fünf Meter vor den Touristen, die Büffel fest im Blick. Langsam schleicht die Gruppe vorbei. Immer auf der Hut. Doch die Büffel bleiben cool, äsen, schlackern mit den Ohren – und wässern das Gras.

Im Schlendertempo geht es weiter. Vorbei am Wildem Jasmin, Fieberakazien mit gelbem, schuppigem Stamm und einem Jacaranda-Baum, einer riesigen lila Blütenwolke. 50 Kilometer entfernt hält sich der Kilimandscharo hinter Wolken verborgen. Erst am Ngongongare Gate legt sich der Dunst und der 5886-Meter-Riese präsentiert sich zum Abschied wie ein Juwel auf einem Samtkissen: unten die rosa Wolkendecke, oben blitzen die Gletscher auf dem Gipfel. Die Krone Afrikas zeigt ihre ganze majestätische Schönheit – ein zauberhafter Moment ganz ohne Hatari. *Gesine Oltmanns*

Informationen

Anreise: Condor fliegt ab Frankfurt ohne Zwischenstopp zum Kilimanjaro Airport. Wer viel Gepäck hat, ist mit Ethiopian Airlines (via Addis Abeba, 45 kg Freigepäck) gut beraten. Auch KLM (via Amsterdam) und British Airways (via London) fliegen den Kilimanjaro Airport an. Preise ab 750 Euro für Hin- und Rückflug inklusive Steuern und Gebühren.

Einreise: Deutsche brauchen einen Reisepass, der noch mindestens sechs Monate gültig ist, sowie ein Touristen-Visum. Das Visum ist für 50 Euro bei der Botschaft von Tansania (Eschenallee 11, 14050 Berlin, Tel. 030/303 080-0, www.tanzania.gov.de) oder für 50 US-Dollar am Flughafen in Tansania erhältlich. Es ist drei Monate gültig.

Gesundheit: Es besteht keine Impfpflicht (gegen Gelbfieber nur bei Einreise aus einem Infektionsgebiet). Die Weltgesundheits-

organisation empfiehlt Impfungen gegen Hepatitis A, Diphtherie, Tetanus, Polio und Gelbfieber sowie landesweit eine Malaria-Prophylaxe für Gebiete unter 1800 m.

Reisezeit und Klima: Tansania ist ein Ganzjahresreiseziel. Als angenehmste Zeiten gelten die Trockenzeiten von Juli bis September und von Mitte Dezember bis Februar. Dann liegen die Temperaturen tagsüber zwischen 26 und 30 Grad. In den Regenzeiten (April bis Juni, Mitte Oktober bis Dezember) kann es extrem schwül werden, der Regen bringt etwas Abkühlung.

Arusha-Nationalpark: 35 US-Dollar Parkgebühr, die Walking Safari ist im Preis eingeschlossen. www.tanzania-parks.com/de/arusha.html

Buchen: Diverse Reiseveranstalter haben Tansania-Rundreisen im Angebot (Wikinger Reisen, Hauser Exkursionen, Geo-Tours),

wenige jedoch mit Fußspursch im Arusha-Nationalpark wie etwa Diamir Erlebnisreisen.

Unterkunft: Gleich beim Haupteingang des Parks liegt die deutsch geführte Meru View Lodge (www.meru-view-lodge.de), familiär, gemütlich und herrlich ruhig. Übernachtung mit Halbpension 60 Euro pro Person im Doppelzimmer. Die exklusive Hatari Lodge (www.hatarilodge.com) ist nur über den Park zu erreichen. Übernachtung ab 250 Euro pro Person im Doppelzimmer inklusive Vollpension, Getränke, einer Aktivität pro Tag und Parkgebühr.

Auskunft: Das Tanzania Tourist Board hat noch keine Niederlassung in Deutschland, auf der Website stehen jedoch viele hilfreiche Informationen, www.tanzaniatouristboard.com.

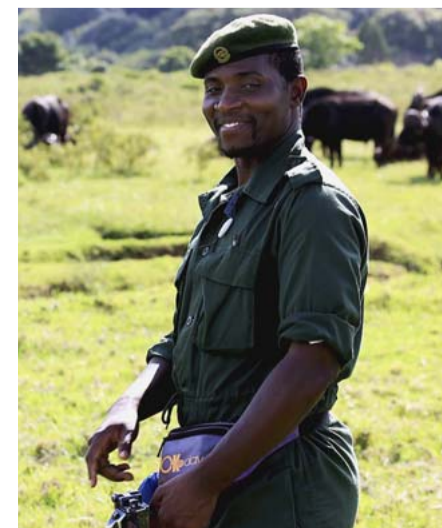
Die Autorin war Gast von Ethiopian Airlines und Diamir Erlebnisreisen.



Riesengroß, aber friedlich: Giraffen.



Freundlich und aufgeschlossen sind in Tansania nicht nur die Kinder.



Michael: Der Wildhüter führt Touristen durch den Arusha Nationalpark. Fotos: Klaus Thiele